

2. Fastensonntag – 28.02.2021

Lesung aus dem Buch Genesis 22,1-2.9a.10-13.15-18

Nach diesen Ereignissen stellte Gott Abraham auf die Probe. Er sprach zu ihm: Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Gott sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, geh in das Land Morija, und bring ihn dort auf einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar. Als sie an den Ort kamen, den ihm Gott genannt hatte, baute Abraham den Altar, schichtete das Holz auf. Schon streckte Abraham seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel her zu: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Jener sprach: Streck deine Hand nicht gegen den Knaben aus, und tu ihm nichts zuleide! Denn jetzt weiß ich, dass du Gott fürchtest; du hast mir deinen einzigen Sohn nicht vorenthalten. Als Abraham aufschaute, sah er: Ein Widder hatte sich hinter ihm mit seinen Hörnern im Gestrüpp verfangen. Abraham ging hin, nahm den Widder und brachte ihn statt seines Sohnes als Brandopfer dar. Der Engel des Herrn rief Abraham zum zweitenmal vom Himmel her zu und sprach: Ich habe bei mir geschworen - Spruch des Herrn: Weil du das getan hast und deinen einzigen Sohn mir nicht vorenthalten hast, will ich dir Segen schenken in Fülle und deine Nachkommen zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meeresstrand. Deine Nachkommen sollen das Tor ihrer Feinde einnehmen. Segnen sollen sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast.

Lesung aus dem Römerbrief 8,31b-34

Brüder und Schwestern! Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben - wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer kann die Auserwählten Gottes anklagen? Gott ist es, der gerecht macht. Wer kann sie verurteilen? Christus Jesus, der gestorben ist, mehr noch: der auferweckt worden ist, sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein.

Aus dem Evangelium nach Markus 9,2-10

Sechs Tage danach nahm Jesus Petrus, Jakobus und Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg, aber nur sie allein. Und er wurde vor ihren Augen verwandelt; seine Kleider wurden strahlend weiß, so weiß, wie sie auf Erden kein Bleicher machen kann. Da erschien vor ihren Augen Elija und mit ihm Mose, und sie redeten mit Jesus. Petrus sagte zu Jesus: Rabbi, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija. Er wusste nämlich nicht, was er sagen sollte; denn sie waren vor Furcht ganz benommen. Da kam eine Wolke und warf ihren Schatten auf sie, und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören. Als sie dann um sich blickten, sahen sie auf einmal niemand mehr bei sich außer Jesus. Während sie den Berg hinabstiegen, verbot er ihnen, irgendjemand zu erzählen, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei. Dieses Wort beschäftigte sie, und sie fragten einander, was das sei: von den Toten auferstehen.

Liebe Brüder und Schwestern!

Aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören. - Von dieser Aussage her möchte ich heute noch einmal auf das Evangelium vom letzten Sonntag

zurückkommen. Da hieß es, dass Jesus in der Wüste in der Gemeinschaft von Tieren und Engeln lebte.

Zu dieser Stelle hatte ich den christlichen Philosophen, Blaise Pascal, zitiert, der sagt: „Der Mensch ist weder Engel noch Tier, und sein Unglück will es, dass, wenn er den Engel spielen möchte, das Tier dabei herauskommt“. D. h. also mit anderen Worten: Wenn der Mensch eigenmächtig *höher* und *mehr* sein will, als er von Natur aus ist, dann wird in irgend einer Form das Tierische, das Gewalttätige in ihm sichtbar und spürbar werden. Es ist das, was ganze Völker unter ihren Diktatoren erlebt mussten. Und genau auf *dieses* Thema möchte ich heute noch einmal zurückkommen.

Ich werde mich dabei an das halten, was der Freiburger Theologe, Eugen Biser, schreibt. Eugen Biser war einer der führenden Theologen unserer Zeit; er ist vor 7 Jahren mit 96 Jahren gestorben. Ausgehend von der Versuchung des Menschen, „den Engel spielen zu wollen“, oder sogar wie *Gott* zu sein, verweist Eugen Biser auf das Schicksal des vorigen Jahrhunderts, das zwei Weltkriege erlebt hat und weitgehend von Diktatoren beherrscht wurde. Jeder von diesen versuchte, ein *Übermensch* zu sein, wenn nicht gar ein *göttliches* Über-Ich seines Herrschaftsgebietes. Und jeder von ihnen erwies sich praktisch als Tier, als „Bestie“, die ihre Völkerschaften in die Tiefe stürzte.

Nun aber erhebt sich auch die Frage: Wie konnte es überhaupt dazu kommen? Warum hatten die Diktatoren so große Macht? Eugen Biser sagt: Wir müssen uns unserer eigenen Gefährdung bewusst werden; denn der Mensch ist das Wesen des labilen Gleichgewichts. „Der Mensch ist das Wesen des *labilen Gleichgewichts*, d. h. des schwankenden, unschlüssigen Gleichgewichts.

Und genau diese Labilität des Menschen haben sich die Diktatoren *zunutze* gemacht, als sie die Untergebenen zu beherrschen und sie zu funktionalisieren, sie zu willenlosen Werkzeugen ihres Machtwillens zu erniedrigen suchten.

Diese Diktatoren mussten alle, der Reihe nach, die politische Bühne verlassen. *Diese* Diktatoren sind bei *uns* heute / tot.

Aber – so müssen wir fragen: ist damit auch jede Diktatur vorbei? Eugen Biser zitiert an dieser Stelle den Amerikaner *Neil Postmann*, der sagt: „Es wäre eine verhängnisvolle Selbsttäuschung zu meinen, dass mit den Diktatoren zusammen auch die Gefahr der Funktionalisierung des Menschen verschwunden sei. Vielmehr sind in Gestalt der modernen Medien Erbschaftsverwalter der Diktaturen auf den Plan getreten, die deren Ziele noch viel wirksamer verfolgen. Denn die Diktatoren arbeiteten mit dem Mittel der Unterdrückung; und gegen die Unterdrückung haben die Menschen unwillkürlich *aufbegehrt*, protestiert. Die Medien hingegen bringen die Empfänger dazu, sich ihren Zielen *lustvoll* zu unterwerfen; deshalb sind die Medien eine noch größere Gefahr als die Diktatoren. - Soweit also die Gedanken von Eugen Biser.

Das bisher Gehörte muss uns zum Nachdenken bringen: Wenn die früheren Diktatoren sich die Labilität der Menschen zunutze machen konnten, um ihre Macht auszuüben, so haben die Menschen wenigstens dagegen *aufbegehrt*, protestiert. Wir hingegen unterwerfen uns heute den modernen Medien *lustvoll*. Wir laufen diesen Mächten *lustvoll* nach und schenken ihnen vielleicht täglich stundenlang unsere Aufmerksamkeit und unsere kostbare Zeit.

Dieser unserer Gefährdung müssen wir uns heute sehr ernstlich bewusst werden. Und ebenso ernstlich und entschieden müssen wir diesen Medien das Notwendige entgegenstellen, das Notwendige, d. h. das, was unsere Not wenden kann. Und dieses Notwendige haben wir heute im Evangelium gehört: „Das ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören!

Auf ihn hören, das bedeutet ganz besonders auch, dass wir die Weisungen Gottes aus der Hl. Schrift vernehmen können. : Wir brauchen eine klare Orientierung und einen verlässlichen Halt. Für uns Christen ist diese Orientierung das Evangelium und unser Halt die Beziehung zu Jesus Christus. Wir brauchen Wegweiser in unseren Leben, und wir dürfen gewiss sein, dass Gott uns diese auch schenken wird. Das *Unsrige* aber müssen wir selber tun; wir müssen uns, wie es von den Jüngern heißt, beiseite nehmen lassen, und wir müssen den Berg ersteigen, um die bessere Aussicht zu haben.

Mit anderen Worten: Wir müssen dann und wann innehalten, Momente der Stille suchen; ganz konkret vielleicht einmal 10 Minuten weniger fernsehen und dafür diese Minuten der Bibel widmen. Wenn wir das einmal wagen, so werden wir feststellen, wie viel Kraft, wie viel Licht daraus entstehen kann. Das erbitten wir uns gegenseitig für diese Fastenzeit. Wir wollen die Stimme des himmlischen Vaters nicht überhören, die auch uns zuruft: „Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören!“. Amen.

P. Pius Agreiter OSB